

Deutsches Schrifttum

Unabhängige kritische Monatschrift

Herausgeber: Prof. Adolf Bartels, Weimar

19. Jahrgang

Nr. 9

September 1927

Das Werden des deutschen Volkes

Im Verlag der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, ist in den Jahren 1919—1924 ein dreibändiges Werk „Das Werden des deutschen Volkes“ von Walter Classen erschienen, das nun schon in zweiter durchgearbeiteter und ergänzter Auflage (sechstes bis neuntes Tausend) vorliegt. Gesundheitlich zurzeit nicht ganz auf der Höhe und von der Arbeit am dritten Bande meiner „Geschichte der deutschen Literatur“ übermäßig in Anspruch genommen, habe ich die reichlich 1500 Seiten noch nicht im Zusammenhange lesen können, aber ich habe das Buch in freien Augenblicken gern in die Hand genommen und sehr viele Partien von ihm mit Hingebung, manche auch schon wiederholt genossen. Der Verfasser Walter Classen, 1874 zu Hamburg geboren, ist, wie ich annehme, ein Enkel des bekannten Philologen Johannes Classen, nach eigener Angabe ein Sohn des Arztes und philosophischen Schriftstellers August Classen und selbst Oberlehrer von Beruf. Dafür, daß er nicht im üblichen Philologentum erstarrte, sorgten außer seiner dichterischen Tätigkeit die nahen Beziehungen, die er stets zu den Arbeiterjugendvereinen seiner Vaterstadt unterhielt. „Das Leben im Arbeiterquartier“, schreibt er selbst in dem Vorwort zu seinem Werke, „ließ mich das Zusammenströmen aller deutschen Volksstämme und auch fremder Zuwanderer erleben. Welche waren es, die emporstiegen und das Bürgertum ergänzten? Warum waren viele dazu unfähig und blieben nun einmal Masse? Furchtbar wirkten die düsteren Häusermassen auf Gesundheit, Phantasie-, Willenskraft der Kinder. Der Stadtteil wurde an aufgeweckten, starken Kindern schnell ärmer. Bald waren die Aemter in meinen Jugendvereinen nicht mehr zu besetzen. Es fehlten die Verantwortungsfreudigen. Auf einem bitter einsamen Spaziergang 1912 war mir die Wahrheit aufgegangen: Unsere jetzige Großstadt ist der Untergang unserer Rasse, unseres Volkes, unserer abendländischen Kultur.“ Über von Haus aus Theologe und ein gläubiger Mensch, versagte Classen trotzdem nicht: Er blieb der Arbeiterjugend treu. „Warum denn aber war ich zu ihnen gegangen? Getrieben von den Worten der Evangelien! Und so wollte ich immer das Große und Heilige in den Herzen wecken. Die alten Worte der Kirche nützten mir nichts. Ich hätte ebenso gut russisch reden können. Hier war Hörerschaft, vor der keine unverständenen Worte dahinrauschen durften; ich mußte sichtbare Wahrheit reden. Ja, dabei haben mir der alte Homer und die Bibel viel geholfen, anschaulich und wahr zu sprechen.“ Kurz und gut, Classen ward ein wirklicher Erzähler, und das ist dann seinem Geschichtswerke außerordentlich zustatten gekommen. „Das Buch stellt“, so schreiben die „Mitteilungen aus der historischen Literatur“, „den bedeutsamen Versuch einer zugleich volkstümlichen und den höchsten Ansprüchen an geistige Durchdringung genügenden Geschichte dar. Politische, wirtschaftliche, geistesgeschichtliche Entwicklung erfährt es gleichmäßig. Wenn die antiken Historiker ihren Helden Reden in den Mund legen, so gibt Classen ihre Gespräche und Selbstgespräche in entscheidenden Lagen mit dichterischer Phantasie nachschaffend wieder.“ Man könnte

vielleicht in mancher Hinsicht an Gustav Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ erinnern, aber Classen ist weit subjektiver als Freytag und auch moderner, schon deshalb, weil er auch die rassistischen Gesichtspunkte in sein Werk hineinbringt. Dabei ist er kein Rassenfeind. „Der Historiker Eduard Meyer“, meint er in der Einleitung zum ersten Teil seines Werkes, „beschreibt trefflich die inneren und äußeren rassenhaften Merkmale der großen Volksstämme, welche die Kulturen der geschichtlichen Frühzeit tragen. Aber er geht doch nicht dazu über, den Begriff Rasse selbst genau zu umschreiben. Er fürchtet mit Recht, ins Dogmatische zu geraten. Müssen wir doch eingestehen, daß, wie eine Zeitlang Kraft und Stoff, darauf die sich hassenden und liebenden Atome das Wunder der Welt erklären sollten, nun die Rasse als ein durchaus materialistisches Prinzip an allem Großen, Edlen, Bösen und Gemeinen schuld sein soll. Das heißt aber im Grunde, uns ein neues mythisches Wesen erdichten, genau wie die materialistische Philosophie in Wahrheit eine Mythologie ist. Damit wird uns nichts genützt.“ Stimmt schon! Aber haben wir alten Anhänger der Rassenlehre die Rasse in der Tat als rein materialistisches Prinzip angesehen? Habe ich z. B. in den den ersten beiden Jahrzehnten unseres Jahrhunderts entstammenden Aufsätzen meines Buches „Rasse und Volkstum“ nicht immer behauptet, Rasse sei Blut und Geist? Bezeichnenderweise heißt auch ein neues Werk von Hans Günther „Rasse und Stil“ (über welches Thema ich, nebenbei bemerkt, schon vor vierzehn Jahren in dem Schlusskapitel meiner „Einführung in die Weltliteratur“, „die Gesetze der Literaturentwicklung“, ausführlicher geschrieben habe). Die Rassenwissenschaft steckt noch in ihren Anfängen, haben wir auch immer festgestellt, und wenn Classen im Gegensatz zu Günther zwei nordische Rassen, den europaeus septentrionalis und continentalis, unterscheidet, vom dinarischen Menschen noch gar nichts weiß, dafür aber den protosinnus hat, der wohl dem von Günther nachträglich entdeckten Ostbalten entspricht, so regen wir uns nicht sonderlich darüber auf: Es wird schon alles werden. Sehr verdienstlich ist es, daß Classen, als Erster, wie ich annehme, zu seinen Rasseausführungen eine ganze Reihe biographischer Porträts aus dem Volke, und zwar treu nach dem Leben (Aussehen, Bildung, Lebenshaltung usw.) gibt. Das scheint mir wertvoller als die rassistische Bestimmung rein nach Bildern.

Aber ich wollte hier ja über den Geschichtschreiber und nicht über den Rassenforscher Classen schreiben. Die drei Bände seines Werkes heißen im Untertitel „Von der Horde bis zum Weltvolk. Bis 1250“, „Von der Mitte des jungen Europa. 1250—1763“ und „Dichter, Fürst und Werkmann unter den Völkern. 1763—1890“ — man erkennt schon daraus, daß hier etwas anderes vorliegen muß, als der übliche „Gang“. Trotzdem findet man doch alles, was man als völkischer Deutscher zu finden wünscht. Als geborener Dithmarscher suchte ich natürlich zunächst nach Ausführungen über meinen eigenen Volksstamm, und richtig, es fanden sich nicht weniger als 8 Stellen über diesen, von